

Kurzüberblick für die Pressemappe

Kölner Runde Sucht – Gespräche mit Experten am 18. September 2007 zum Thema: Alkoholkonsum bei Kindern und Jugendlichen: Grenzgang zwischen Trendsetting und Sucht

## **„Die Jugend und der Suff – das regt uns alle uff!“**

Dass die heranwachsenden Jugendlichen von der erwachsenen Generation wegen ihres Alkoholkonsums besorgt beobachtet und in der Regel gescholten wird, ist ein uraltes Phänomen. Aus allen Epochen lassen sich Stellungnahmen zitieren, in dem das jugendliche Trinken als Schimpf und Schande kommentiert und die Jugend als um so Vieles schlechter dargestellt wird, als die ihr vorangegangene Generation. So auch Anfang des 20. Jahrhunderts! Wieder einmal wird jugendliches Trinken zum Skandal.

Eine genaue Betrachtung der gegenwärtigen Debatten zeigt, dass sich die allgemeine Besorgnis durch sehr verschiedene Ängste speist, mit sehr unterschiedlichen Themen in Zusammenhang gebracht wird und schließlich auch die Vorstellungen zu Handlungsnotwendigkeiten und sinnvollen Strategien, mit denen sich problematischer Alkoholkonsum verhindern ließe, sehr auseinander gehen. Als Anregung für ein Nachdenken und die Diskussion werden einige wichtige Aspekte des gegenwärtigen Diskurses thesenartige angeschnitten:

### **Vorsicht vor Jugendalkoholismus**

Zu den tragenden Besorgnissen, mit denen der Alkoholkonsum Jugendlicher gegenwärtig thematisiert wird, gehören Vorstellungen, nach denen

- ein früher Kontakt mit Alkohol
- bzw. übermäßiger jugendlicher Alkoholkonsum
- bzw. vielfache jugendliche Trunkenheit

sichere Indikatoren für die Entwicklung einer Alkoholkrankheit seien. Wissenschaftliche Studien können jedoch weder solche linearen Entwicklungen noch einen derartigen kausalen Zusammenhang belegen. Die Auseinandersetzung mit denjenigen, die als Erwachsene alkoholkrank in den therapeutischen Einrichtungen zu finden sind, zeigt vielmehr, dass diese einer Gruppe mit anderen Entwicklungsverläufen angehören.

In Expertenkreisen wird zudem sehr kontrovers diskutiert, ob jugendliches Starktrinken passend als Alkoholkrankheit verstanden ist. Einigkeit besteht vielmehr darin, dass die Zuweisung dieser Jugendlichen in ein medizinisch-therapeutisches System am tatsächlichen Hilfebedarf der Jugendlichen vorbei geht. Die Konsequenzen einer vorschnellen Definition eines Phänomens als Krankheit werden in anderen Bezügen längst auf tragische Weise sichtbar: Für Kinder, die schlecht rechnen können und für die deshalb Dyskalkulie diagnostiziert wurde, ist nicht mehr ein einfühlsamer Lehrer zuständig, ausgestattet mit viel Zeit und pädagogischem Geschick, sondern ein Therapeut, bezahlt von der Krankenkasse!

## **Jugend muss das Saufen lernen**

Unter Jugendforschern ist ungeteilt, dass eine wesentliche Entwicklungsaufgabe, vor die Jugendliche in modernen westlichen Gesellschaften gestellt ist, die Auseinandersetzung mit psychoaktiven Substanzen und das Finden eines passenden Umgangs mit den legal und illegal verfügbaren Stoffen ist. Dazu gehören immer auch Situationen der Erprobung, die z. T. auch mit Provokation, Grenzüberschreitung, Tabuverletzung gekoppelt sind.

Dazu kommt, dass Jugendliche gerade beim Alkoholkonsum ein Paradox erleben: Während in vielen Bereichen ausdrücklich gewürdigt wird, wenn sie, auch angesichts ihrer deutlich früher einsetzenden Reifungsprozesse, auch früher Aufgaben und Pflichten Erwachsener übernehmen, wird ihnen dieses Muster in Bezug auf den Alkoholkonsum verwehrt, dieses sogar höchst negativ bewertet.

Zu überdenken ist also erstens: Können die bis heute gültigen Vorstellungen, ab wann es für Jugendliche angebracht ist, sich mit dem Alkoholkonsum auseinander zu setzen, in Anbetracht der deutlich nach vorn verschobenen physiologischen, psychischen und sozialen Reifungsprozesse heutiger Jugend, weiterhin Bestand haben?

Zweitens: Wenn der gekonnte Umgang mit psychoaktiven Substanzen einen ganz normalen Lernprozess voraussetzt, wo, wie, mit wem und wann können Jugendliche ein solches Verhalten lernen? Viele Jahre hat die Entrüstung und Empörung darüber, dass „Jugendliche schon im Elternhaus mit dem Alkoholtrinken vertraut gemacht werden“ und die Regelung, dass pädagogisch begleitete Jugendarbeit in jedem Fall „drogenfrei“ arbeiten muss, dazu geführt, dass Jugendliche an weniger öffentlichen Orten, in Heimlichkeit, allein mit ihrer Peer-Group und kaum durch Erwachsene korrigiert, das Trinken von Alkohol lernen müssen.

## **Von der Substanzfixierung zur Problemorientierung**

Regelmäßig wird der Konsum psychoaktiver Substanzen unter Jugendliche daran festgemacht, wieviele Jugendliche einer Altersgruppe welche Alkoholika trinken, wieviele Jugendliche bereits einen Rausch hatten und, neuerdings, wieviele Jugendliche bei einer Trinksituation mehr als fünf Drinks trinken (Binge Drinking). Eine solche Fixierung auf die Substanz hilft jedoch für eine sachgerechte Auseinandersetzung mit dem jugendlichen Trinken nicht weiter! Weit hilfreicher für pädagogisches Wirken wäre ein Fokus, der konsequent die tatsächlichen Probleme in den Mittelpunkt der Betrachtungen stellt: Worin besteht genau das Problem, wenn mehr Jugendliche mindestens ein Mal pro Monat Alkohol trinken? Welcher Aspekt der Alkoholkultur nimmt darauf Einfluss, dass der wöchentliche Gesamtkonsum hoch ist: Täglicher, aber moderater Konsum (z. B. 1 Glas Bier pro Tag) oder hohe Alkoholmengen an wenigen ausgewählten Tagen (z. B. nur am Wochenende)? Wann ist Binge Drinking (mehr als 5 Drinks pro Trinksituation) problematisch: Im Rahmen einer Geselligkeit, die länger als 4-5 Stunden dauert, beim beabsichtigten Betrinken ohne nennenswerte Konsequenzen für den Trinkenden und das soziale Umfeld, beim raschen Trinken mit absichtlichem Betrinken mit selbst- und fremdschädigenden Folgen? Selbst in Bezug auf die Zahl der von den Jugendlichen berichteten Rauschzustände ließe sich einwerfen, dass nicht nur die Spanne dessen, was zu einem Alkoholrausch gezählt werden kann, sehr groß ist (Schwips, Trunkenheit, massiver Rausch, Vollrausch), sondern auch die Verträglichkeit und die Bewertung sehr verschieden ist. Auch diese Daten eignen sich nicht wirklich, ein Phänomen ausreichend differenziert zu

problematisieren. Hier sind weit tiefere Einblicke in die Trinksitten unter Jugendlichen sehr verschiedener Couleur nötig – eine Forschung, die wir in Deutschland leider seit Jahrzehnten nicht haben.

### **Auch problematische Aspekte der Alkoholkultur und von Trinkformen unter Jugendlichen**

Ohne Zweifel lassen sich gegenwärtig Anzeichen dafür finden, dass neben dem allgemeinen Trend eines moderaten Alkoholtrinkens unter Jugendlichen in bestimmten Trinksituationen, Jugendmilieus, jugendlichen Subkulturen und Jugendgruppen auch problematisch getrunken wird! Allerdings wissen wir nicht, ob das Phänomen jugendlichen exzessiven Trinkens neu, neuentdeckt oder vielleicht auch nur öffentlicher wahrnehmbar ist. Insofern ist die Frage berechtigt, ob dies vielleicht auch nur „Alter Wein in neuen Schläuchen ist“. Leider wieder nur hypothetisch ließen sich als neue Züge eines längst bekannten Phänomens benennen:

- Immer früher einsetzende biologische Reifeprozesse
- Wegbrechen traditioneller Familienstrukturen mit Nichtwahrnehmen traditionaler Familienaufgaben – hier: Sozialisation hinein in die Alkoholkultur
- Immer kürzer werdende Halbwertszeit von Trends
- Veränderte Trinkkultur unter Jugendlichen (z. B. starker Alkoholkonsum und Betrinken allein, fehlende Fürsorge für betrunkene Jugendliche bei gemeinsamen Trinksituationen, Verängstigung in Anbetracht von Volltrunkenheit mit der Folge des Wegweisens in medizinische Einrichtungen)

Wenn sich diese Hypothesen bestätigen, sind damit eine Vielzahl neuer Fragen dazu aufgeworfen, wie man mit diesen veränderten sozialen Kontexten umgehen will – diese sozialen Veränderungen sind allgemeine gesellschaftliche Trends, die sich nicht in Bezug auf psychoaktive Substanzen abstellen lassen. Sie können nur akzeptiert und im Handeln berücksichtigt werden.

### **„Probleme und Hilfebedarf jugendlicher Starktrinker!“**

Eine besondere Gruppe, über die gegenwärtig viel nachgedacht wird, sind diejenigen Jugendlichen, die durch ihr starkes Trinken auch stark auffallen. Auf diese Jugendlichen ist das gegenwärtige Hilfesystem nur bedingt vorbereitet: Entweder sie landen in den Jugendpsychiatrien oder in sie werden in das System der Suchtkrankenhilfe verwiesen, wo sie als Alkoholranke therapiert werden. Die Auseinandersetzung mit dem konkreten Hilfebedarf dieser Jugendlichen macht jedoch deutlich, dass das Alkoholtrinken nicht in dem Gesamtkunstwerk „Leben“ parzelliert und gesondert behandelt werden kann, sondern stark mit den Entwicklungsaufgaben des Jugendalters verbunden bleibt. Oftmals werden mit einer erfolgreichen Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben auch die Drogenprobleme überwunden. Insofern müssen die Hilfeangebote eher unter den Blick einer Krise in jugendlichen Entwicklung wahrgenommen werden, müssen Hilfe und Unterstützung folgerichtig eher pädagogischer Art und lebenspraktisch-konkret sein. Therapeutische Interventionen haben in einem solchen Angebot keineswegs einen zentralen Stellenwert. Was nützt es, wenn Jugendliche sechs Monate lang im guten therapeutischen Gespräch lernen, sich zu reflektieren und zu analysieren, während ihre Schulfreunde längst ihre Abschlüsse schaffen, ihre Lehre erfolgreich meistern und in einem geglückten Erwachsenenleben ankommen.

## **„Paternalismus oder Entwicklung und Befähigung?“**

In vielen Debatten kreisen die Überlegungen, was gegen die unbotmäßig trinkende Jugend zu tun sei, um Strategien wie Verbieten, Kontrollieren und Bestrafen, mit denen man „unsere Kinder und Jugendlichen“ schützen will. Allerdings verweist ein Blick in die USA, wo diese Ideen mit den Regelungen zum Underage Drinking als Prohibition des Trinkens von Jugendlichen unter 21 Jahren praktiziert werden, dass man damit genau die Effekte provoziert, die mit Prohibition gemeinhin verbunden sind: Schwarzmarkt, Kriminalität, unkontrolliertes Trinken an unkontrollierten Orten und damit Niedergang der Akkulturation und kulturellen Regulierung des Trinkens. Das Trinken von Jugendlichen wird davon jedoch weder in Bezug auf sein Einstiegsalter, noch auf die Menge tangiert. Jugend will sich eben nicht schützen lassen und weicht auf andere Strategien aus!

Wichtige Argumente also sich eher auf demokratisch-emanzipatorischen Strategien zurückzubedenken. Vor einer solchen Grundidee wäre das anzustrebende Ziel, durch gezieltes pädagogisches Wirken und Üben Jugendlichen Chancen für die Entwicklung von Alkoholmündigkeit einzuräumen. Solche Strategien zielen also eher auf Befähigung, Förderung und Entwickeln von Kompetenzen. Sie unterscheiden sich also in ihren Grundideen und Methoden grundsätzlich von gut gemeintem, aber höchst folgenreichem Paternalismus. Wünschenswert wäre, die gegenwärtigen Debatten in diese Richtung zu lenken.